

## **Der geschlagene Hund pisst an die Säulen des Tempels<sup>1</sup>**

**oder**

**Wenn's ans Eingemachte geht ...**

Berner Lehrstück, geschrieben im Januar 2008 für die Zeitschrift des Aargauischen Mittelschullehrerinnen- und Mittelschullehrervereins AMV (AMV aktuell Sonderheft I / 08 Lehrfreiheit)

10. Januar 2008

Heute hat die Schweizerische Maturitätskommission unser Gymnasium Bern-Kirchenfeld besucht, hat Fragen gestellt nach dem Systemwandel in den letzten zehn Jahren und wie wir als Schule damit gelebt hätten. Ich war der Dienstälteste in der Zehnerrunde der Befragten. Erinnerungen wurden wach: Meine Laufbahn als Deutschlehrer hat in den Siebzigerjahren begonnen, das Gymnasium befand sich damals im ideologischen Clinch zwischen der Systemkritik der Achtundsechziger, mit denen ich mehr als sympathisierte, und einem tradierten Kulturkonservatismus, welcher humanistische Bildung als Tempel verstand und den Gymnasiallehrer als dessen Hüter. Dankbar erlebte ich damals, dass ich ohne ideologische Prüfung in den Orden der Tempelhüter aufgenommen wurde und dass meine Versuche, den Bildungstempel und dessen Säulen ab und zu durch unkonventionelle Kulturtaten zu entweihen, hingenommen, ja sogar immer öfter mit Applaus quittiert wurden. Ein Zeichen dafür, dass sich vieles bewegte, dass der Bildungsbegriff offener, das Gymnasium vielleicht weniger humanistisch, dafür eine Spur menschlicher geworden war. Gleichzeitig aber auch Ausdruck der rasant sich erweiternden Lehrfreiheit. Hatte früher ein mehr oder weniger klar umrissener Bildungskanon gegolten, der sich selber tradierte, konnte man jetzt ungefragt und ungeprüft neue Inhalte in den Unterricht aufnehmen. Bildung zu reglementieren, zu standardisieren gar, wäre niemandem eingefallen. Denn noch immer kontrollierte das System sich selbst, die Einzigen, welche Einblick von aussen nahmen, waren an der Maturitätsprüfung die Experten der Universität. Und diese hüteten sich, Lehrpersonen zu kritisieren; erstens hatten sie keinen derartigen Auftrag, zweitens wollten sie sich keine Schwierigkeiten einhandeln. Leidtragende bei strengen Experten waren ausschliesslich die Maturandinnen und Maturanden, an deren schlechten Noten die Lehrperson schliesslich nicht schuld war. Ein Zufall, dass das Gymnasium sich damals mit Scharen von aufmüpfigen Schülern und Schülerinnen herumschlagen musste? Der geschlagene Hund ...

---

<sup>1</sup> So heisst ein Gedichtband des Berner Lyrikers Beat Brechbühl, erschienen 1972

Das Wort Lehrplan habe ich erst relativ spät in meiner Karriere angetroffen, so richtig ernst zu nehmen lernte ich es erst, als 1995 der Rahmenlehrplan in allen Schweizer Gymnasien verteilt wurde und unsere Fachschaft den Auftrag erhielt, den Lehrplan Deutsch für unsere Schule zu schreiben. Wenn ich sage „unsere Schule“, dann meine ich nicht das Gymnasium Bern-Kirchenfeld, sondern dessen Abteilung Wirtschaft und Recht, welche damals als „Wirtschaftsgymnasium“ den Status einer eigenen Schule hatte. Im Kirchenfeld, einem Haus, das rund 1000 Lernende ausbildete, gab es also drei Stundentafeln und für jedes Fach drei Lehrpläne, jene im Deutsch wichen nicht unerheblich voneinander ab. Dass ich schliesslich bloss punktuell und zufälligerweise darüber informiert war, was die andern Kollegen meiner Abteilung in ihrem Deutschunterricht durchnahmen und wie sie die Maturprüfung gestalteten, zeigt überdeutlich: jeder Lehrer, jede Lehrerin machte in ihrem Unterricht, was ihr beliebte, genoss, sobald unbefristet gewählt, unbegrenztes Vertrauen, Kontrollen blieben weitgehend aus und Zusammenarbeit beschränkte sich auf ein absolutes Minimum.

Goldene Zeiten? – Vielleicht ...

Doch dann der grosse Tempelsturm, Erdbeben und Hagelgewitter in rascher Folge:

Im Kanton Bern wurden die Schulreformen durch rührige, dem Fortschritt verpflichtete Politiker vorangetrieben, interessanterweise spielte die Parteicouleur eine untergeordnete Rolle. Die grüne Regierungsrätin Leni Robert hatte sich den Umbau der Volksschule von 4/5 zu 6/3 auf die Fahnen geschrieben, ihr Nachfolger, der SVP-Mann Peter Schmid, verantwortete dessen Umsetzung und verkürzte das Gymnasium um ein Jahr, indem das Schwerpunktfach erst im 10. Schuljahr einsetzte, und zwar verpflichtet durch die Motion eines SP-Grossrats. Dem freisinnigen Erziehungsdirektor Annoni schliesslich oblag die Pflicht, die Verkürzung um ein weiteres Jahr, d.h. die Abschaffung der Oberprima, durchzuziehen, die Lehrerseminarien in Maturitätsschulen zu verwandeln sowie, gemäss Motion einer SVP-Parlamentarierin, einen Kantonalen Lehrplan Maturitätsschulen zu implementieren, 10 Jahre nachdem jede Schule ihren eigenen Lehrplan hatte schreiben und einführen dürfen. Demgegenüber nahm sich die schweizerische Maturitätsreform, der Systemwechsel von der MAV zum MAR, vergleichsweise harmlos aus, ja sie war willkommen, half sie doch die Krise der ehemaligen Seminarien überwinden, indem man diesen die Priorität im Anbieten der neu ermöglichten musischen Schwerpunktfächer einräumte. Damit die Schulen der Sekundarstufe II nun nicht etwa auf die Idee kämen, es sich im neu errichteten System bequem zu machen, verpflichtete man sie zur inneren Restrukturierung nach NPM-Prinzipien und trieb gleichzeitig Fusionierungen voran, wo immer es ging. So geschehen auch im Kirchenfeld nach dem Motto „aus drei mach eins“. Gekrönt wurde das Ganze durch die Reorganisation der Lehrerbildung, indem das vormalige Höhere Lehramt

der Universität entzogen und neu als Institut Sekundarstufe 2 der Pädagogischen Hochschule zugeschlagen wurde. Der geschlagene Hund ...

Was hat das alles mit Lehrfreiheit zu tun?

29. April 2002

Erstmals findet in den Berner Gymnasien der so genannte Kantonale Fachschaftstag statt. Obligatorisch treffen sich alle Lehrpersonen desselben Fachs für einen Tag in einer Schule, um gemeinsam Weiterbildung zu betreiben und Aufträge der Regierung bzw. der Kantonalen Rektorinnen- und Rektorenkonferenz auszuführen. Thema dieses Tages ist die Frage, wie sich die Verkürzung des Gymnasiums um ein Jahr und der Übergang zur Maturität nach MAR in unserem Fach ausgewirkt habe.

Als Ko-Präsident der Kantonalen Fachschaft Deutsch fühle ich mich gedrängt, die Stimmung des gärenden Unmuts unter den Kollegen satirisch überhöht einzufangen, in der Hoffnung, der Tag möge ein nicht allzu trüber werden. Und so hat's damals getönt:

## **Faust in den Sack**

Allegro drammatico

Studierzimmer, anno 2002

Ein Deutschlehrer, der sich der Herr zu sein dünkt - Mephistopheles

Der Herr:

Habe nun, ach!

Habe nun, ach!

Habe nun, ach!

Mephistopheles:

Kennt ihr den Faust?

Der Herr:

Von Goethe? Meinen Knecht?

Und ob! Und wie! – Will sagen: nicht grad schlecht.

Mephistopheles:

Was wettet ihr, den sollt ihr noch verlieren!

Der Herr:

Verlieren, ich, den Faust? Ihr sprecht im Fieber!

Mephistopheles:

Ein halbes Jahr machtet ihr Unterricht darüber.  
Unmöglich heute, so viel Zeit zu investieren,  
so einen Kursus im Gymnasium noch zu führen.  
Mal davon abgesehen, dass die jungen Laffen  
Für solch gehobne Kost durchaus noch nicht geschaffen.  
Gebt ihr mir Recht? – So sprecht!

Der Herr:

Wie sagtet ihr? Nicht mehr mein Knecht?  
Der Faust, ich dürft ihn heute nicht mehr lesen?  
Er wär mein Knecht die längste Zeit gewesen?

Mephistopheles:

Jawohl, dies ist des Pudels Kern:  
Seit das Gymnasium ward verkürzt,  
Verliess manch treuer Knecht den Herrn,  
und dieser rauft sich's Haar bestürzt.

Der Herr:

Mir wird von alledem so dumm  
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.  
Habe nun, ach!  
Habe nun, ach!  
Habe nun, ach!  
Heisse Magister, heisse Doktor gar  
Und ziehe nun schon an die dreissig Jahr  
In meinem alten Gymnasium  
Mit Goethes Faust im Gepäck herum,  
mich plagen keine Skrupel noch Zweifel:  
der Gipfel der Bildung sind Faust und der Teufel!  
Ich las gewiss manch griechisch Trauerspiel  
Behandelte den Wallenstein, den Tell

Auch Iphigenie bedeutete mir viel  
Und Nathans Weisheit, o wie aktuell!  
Und Heinrich Kleist und Thomas Mann und Bertolt Brecht  
Auch Büchner, Frisch und Kafka, schön und recht.  
Doch die Matura ohne Faust - mir graust!  
Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an,  
Und dass dem Menschen nichts Vollkommenes wird  
Empfind ich nun,  
Muss es erleben als gestandner Mann  
In meinen alten Lehrer-Erdentagen:  
Das Beste, was man wissen kann,  
darf ich den Jungen nicht mehr sagen!  
Erbarmen! Ach, Erbarmen!  
Nach dem Solde drängt,  
am Solde hängt  
doch alles,  
ach, wir Armen!

## **Fragen eines bekümmerten Deutschlehrers**

Andante melancolico con finale patetico

Wer verkürzte das bernische Gymnasium  
Und baute es  
So viele Male um?  
Die Geschichtsbücher nennen die Namen von Politikern.  
Wissen Politiker, wie man Lehrpläne macht?  
Wer setzte den Beginn des Schwerpunktfachs  
Im zehnten Schuljahr fest  
Und damit den Zankapfel Quarta in die Welt? In den Zeitungen  
Stand, es sei der Grossrat gewesen.  
Muss der Grossrat die tägliche Kleinarbeit  
In den Schulzimmern verrichten?

Nein wirklich, wir leben in finsternen Zeiten!  
Man sagt uns: Noch habt ihr Jungs und Mädels,  
Die hören auf euch. Seid froh drum und lehrt sie. Doch  
Was sollen wir ihnen noch beibringen, wenn die Zeit,  
Die uns gegeben ist, ständig schrumpft?

Rein zufällig haben wir noch unsern Job. (Wenn unser Glück aussetzt  
Und ein weiteres Jahr des Gymnasiums weggekürzt wird, sind wiederum  
Viele von uns verloren).

Auch sind unsre Worte töricht

Angesichts der furchtbaren Nachrichten aus Erfurt, Zug, Tel Aviv und New York.

Hüter der Wahrheit uns wähnend, verdienen wir

Tag für Tag auf dem Markt, wo die Lügen verkauft werden,

Hoffnungsvoll unsern Unterhalt. Nein wirklich,

Wir leben in finstern Zeiten.

Deutschlehrer! Schluss jetzt mit Jammern!

Steck den Faust in den Sack, den Kafka an den Hut, mit dem Büchner

Wisch dir den Arsch, wenn du willst,

Nur begrab deinen Ehrgeiz.

Lehre das Einfache! Das Reden

Über Gefühle, das Lachen,

Das Notieren von Träumen,

Das Bedienen der Suchmaschinen.

Lehre den Beistrich setzen, die Wörter im Satz richtig stellen, gib Tipps  
(korrekt mit 2 p) für cleveres Layout und pfiffiges

Szenisches Interpretieren. Pflege das menschliche Klima,

Lehrerin, wecke die Freude am Lesen, am Austausch und am Gestalten.

Anmut sparet nicht noch Mühe

Leidenschaft nicht noch Verstand,

Dass die Bildung neu erblühe

Hier im schönen Bernerland!

Das Gymnasium verbessern

So wie eben wir's verstehn,

Ohne kritisch beckzumessern,

Lasst uns jetzt dahintergehn!

## **Sparen mit Kafka**

Vor dem Gymnasium steht ein Sparhüter. Zu diesem Sparhüter kommt ein bernischer  
Gymnasiallehrer, genauer, ein Deutschlehrer, und bittet um Eintritt in das Gymnasium. Doch der  
Sparhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne.

„Es wird an allen Ecken und Enden gespart“.

„An allen Ecken?“

„Und Enden“, versetzt der Sparhüter, „das ist halt so eine Redensart“.

„Ich bin Deutschlehrer“, bemerkt der Deutschlehrer, und fragt, ob er also später werde eintreten dürfen. „Es ist möglich“, sagt der Sparhüter, „jetzt aber nicht“.

Da das Tor zum Gymnasium offen steht wie immer und der Sparhüter beiseite tritt, bückt sich der Lehrer, um durch das Tor ins Innere zu sehn.

Als der Sparhüter das merkt, lacht er und sagt: „Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Sparhüter. In allen Gängen vor allen Klassenzimmern stehn aber Sparhüter und Sparhüterinnen, eine mächtiger als der andere. Schon den blossen Anblick von Frau Bolli-Jost<sup>2</sup> kann nicht einmal ich mehr ertragen. Und ich vertrage sonst viel.“

Solche Schwierigkeiten hat der bernische Gymnasiallehrer, Germanist und Doktorphil, nicht erwartet; das Gymnasium sollte doch jedem ausreichend Begabten immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Sparhüter in seinem bürgerlichen Anzug genauer ansieht, seine blauweissrote Krawatte, die schwieligen Melkerhände, den schnurgerade gezogenen Scheitel und die modische Titaniumbrille, entschliesst er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Wer weiss, was diese Sparübungen schon alles angerichtet haben, vielleicht macht es ja gar keinen Sinn mehr, unter den neuen Verhältnissen Schule zu halten, das Gymnasium ist möglicherweise gar nicht mehr das, was es einmal war, nein, nicht möglicher-, vielmehr wahrscheinlicherweise oder überhaupt mit jeder Garantie.

Der Sparhüter weist ihm einen Teo-Jakob-Sessel an, der bessere Tage gesehen hat, und lässt ihn seitwärts von der Tür sich niedersetzen. Dort sitzt unser Lehrer und wartet. Zunächst ist er überzeugt, auf bessere Zeiten warten zu wollen, doch dann packt ihn wieder die Sehnsucht nach dem Gymnasium und er unternimmt erneut einen Versuch, eingelassen zu werden, und ermüdet den Sparhüter durch seine Bitten. Der Sparhüter stellt öfter kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über die neue Rechtschreibung aus oder über Heinrich Böll, dessen Erzählung „Wanderer, kommst du nach Spa“ er seinerzeit in der Schule gelesen hat, aber es nützt nichts, dass der Deutschlehrer beteuert, Sparta sei nie das Vaterland der Sparsamen gewesen; im Gegenteil, es scheint sogar kontraproduktiv, zum Schluss erklärt ihm der Sparhüter immer wieder, dass er ihn noch nicht einlassen könne.

Der Deutschlehrer, der sich für seine Arbeit in der Schule mit vielem ausgerüstet hat, kramt in seinem Rucksack und verwendet alles Erdenkliche, und erscheine es noch so abstrus, um den Sparhüter zu bestechen. Der Sparhüter nimmt zwar alles an, aber sagt dabei: „Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben.“

Während all der Jahre beobachtet der Lehrer den Sparhüter fast ununterbrochen. Er vergisst die andern Sparhüter und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis für den Eintritt ins

---

<sup>2</sup> Brigitte Bolli-Jost, freisinnige Grossrätin, welche sich an allen Ecken und Enden für Sparübungen der öffentlichen Hand stark machte, insbesondere hatte sie's auf Schulen und Lehrpersonen abgesehen.

Gymnasium zu sein. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrelangen Studium des Sparhüters dessen stets grotesker erscheinenden Sparflöhe genau beobachtet und analysiert hat, erfindet er selbst neue Sparflöhe und erzählt dem Sparhüter davon und dieser erzählt sie dem nächsten Sparhüter weiter, bis schliesslich ein ganzes Qualitätsevaluationssystem daraus geworden ist. Mit der Zeit wird des Deutschlehrers Augenlicht schwach, er denkt an Gottfried Kellers Abendlied an die Natur, und er weiss nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus dem Innern des Gymnasiums bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe all die Erfahrungen der durchlebten Sparwellen zu einer Frage, die er bisher an den Sparhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Sparhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Grössenunterschied hat sich sehr zu Ungunsten des Deutschlehrers verändert. „Was willst du denn jetzt noch wissen?“, fragt der Sparhüter, „du bist unersättlich.“

„So viele möchten doch ins Gymnasium“, sagt der Mann, „wieso kommt es, dass in den langen Jahren niemand ausser mir Einlass verlangt hat?“

Der Sparhüter erkennt, dass der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: „Du warst doch im Gymnasium, du Trottel! Das bernische Gymnasium bestand nur noch aus dir, dem Lehrer, und mir, dem Schüler. Alles andere wurde weggespart. Und mir gab man den Auftrag, mit dir, dem Deutschlehrer, Kafka zu spielen. Du weißt ja“ – hier sieht der Sparhüter des alten Mannes Augen brechen - , „wie die Legende endet: dieser Eingang war nur für dich aufgespart. Der wird natürlich nun auch noch eingesparrt. Ich gehe jetzt und schliesse ihn.“

Ich habe geschlossen.

\*

Das erhoffte Ziel wurde erreicht. „Jetzt hat sich der Tag schon gelohnt!“ kommentierte ein Kollege gut gelaunt meine Lesung. – An die Säulen des Tempels zu pissen, verschafft nicht nur geschlagenen Hunden, sondern auch frustrierten Tempelhütern befreiende Erleichterung.

## **11. Januar 2008**

Sechs Jahre danach: Wie lebt es sich nach dem Erdbeben? Wie gross ist der Verlust an Lehrfreiheit wirklich? – Oder gibt es gar einen Gewinn zu verbuchen?

Ganz klar fällt mir auf, dass der damals als bittere Ironie verstandene Ton von Brechts pathetischer Kinderhymne (ihre Eisler-Melodie hat sich als Ohrwurm in meinem Gehirn eingegraben) heute meine selbstverständliche Einstellung geworden ist. Bildung fördern, das Gymnasium verbessern, das muss nach wie vor unser Ziel sein und ist auch mein erklärtes Ziel. Dafür setze ich mich ein, zu diesem Zweck gehe ich täglich neu dahinter.



Die Arbeit in der Kantonalen Fachschaft, aber auch in der Hausfachschaft, ist zu einem nicht wegzudenkenden Bestandteil meines – und nicht nur meines – Unterrichtens geworden. Ich fühle mich durch sie herausgefordert, oft bereichert. In meiner Freiheit eingeschränkt hat sie mich bisher nicht.

Die Schülerinnen und Schüler sind jünger geworden, mit der Verkürzung des Gymnasiums aber auch zunehmend motivierter und zielbewusster. Sie verlangen etwas von mir, so dass ich auch von ihnen etwas verlangen kann.

Kafka und Büchner, Kleist, Goethe und Brecht gehören nach wie vor auf die Lektüreliste. Und im vorletzten Semester stand auch „Faust“ wieder einmal auf dem Programm.

Die Einmachgläser sind kleiner geworden, doch das Eingemachte schmeckt noch immer.

Und die Häuser der Bildung sind definitiv keine Tempel mehr.